

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 35 (1952)
Heft: 6

Artikel: Gespräche mit einem Freidenker (Fortsetzung des fünften Gesprächs)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Möglichkeit, einen eigentlichen und ursprünglichen Sinn des Daseins zu finden.

Die Behauptung, daß das menschliche Leben keinen Sinn habe, spricht nicht so sehr über das menschliche Leben als über den, der diese Aussage macht. Das Leben «hat» nicht einen Sinn; der Sinn muß ihm «gegeben» werden. Schiller formuliert das so: «Wisset, ein erhabener Geist, legt das Große in das Leben, und er sucht es nicht darin». Mit andern Worten: Das Nichts, das sich vor dem Menschen auftut, wenn er auf die Sinnhaftigkeit des Lebens vom Ueberweltlichen her Verzicht leistet, muß dazu führen, daß der Sinn des Lebens vom Menschen selber gestiftet und geschaffen wird. Der «Abgrund des Nihilismus», an dem wir heute nach der Auffassung zahlreicher kulturphilosophischer Diagnostiker stehen, bedeutet nichts anderes, als daß der Mensch den Weg zu sich selbst und seiner Freiheit gefunden hat. Der Gebrauch dieser Freiheit muß dazu führen, das «Reich des Menschen» auf der Erde zu verwirklichen; d. h. eine Ordnung zu schaffen, in der der Mensch ein «menschewürdiges» Leben führen kann. Denn wenn die überirdischen Werte und Hoffnungen hinwegfallen, dann bleiben nur noch die irdischen übrig, deren Nicht-Realisierung immer zugleich auch die «Sinnlosigkeit» des menschlichen Daseins bedeutet. Haben wir nichts anderes mehr als irdische Werte, dann können wir nicht umhin, deren Verwirklichung mit dem ganzen Einsatz unserer Persönlichkeit anzustreben. Vielleicht ist gerade dies der positive Sinn der Krise, die man gemeinhin mit dem Schlagwort «Nihilismus» bezeichnet und die, wie wir zu zeigen bemüht waren, weit eher eine Sache der abendländischen Vergangenheit als der Gegenwart ist — eine Krise, die aus einer krankhaften Vergangenheit in eine gesunde Zukunft hineinführt.

Gespräche mit einem Freidenker

(Fortsetzung des fünften Gesprächs)

«Und trotz diesem von Ihnen ‚Traum‘ genannten Ausblick nach einem Leben höherer Art sind wir zur Kultur gekommen?» wandte Herr Zweifel nicht ohne Schärfe ein.

Ich: «Jawohl! Denn die Gläubigen nehmen ihre Religion ja nur theoretisch ernst; praktisch sind sie Liebhaber der Erde und ihrer Freuden und Güter so gut wie die andern, was ganz natürlich und in der Ordnung ist. Denn abgesehen von geistigen Epidemien und von religiösen Psychopathen war immer die Vernunft der Lebensregler, der den Kampf gegen die Not führte und nach besserer Lebensgestaltung trachtete. Der Glaube an den Himmel war immer nur eine angenehme Beigabe und, wenn es mit dem irdischen Glück schief ging, ein Ersatz dafür.»

«Gehört der Krieg zu dieser bessern Lebensgestaltung, die die Vernunft ersonnen hat?» bemerkte Herr Zweifel bitter.

«Darauf ist zu sagen», entgegenete ich, «daß der Krieg mit der Vernunft gar nichts, mit der Religion sehr viel zu tun hat.»

Herr Zweifel reckte sich entrüstet auf.

«Es ist so», bekräftigte ich meine Behauptung, «und man braucht dabei nicht einmal an die eigentlichen Religionskriege zwischen den Inhabern verschiedener Sorten Christentum, nicht an die Verfolgungen der Waldenser, Albigenser, Hugenotten, Wiedertäufer zu denken. Bei jedem andern Kriege wurde Gott von jeder Kriegspartei als Kriegsgott angerufen; man veranstaltete Bittgottesdienste, die Priester segneten die Waffen und die Krieger, die zum Massenmord auszogen; man pries ihn als den Gott der Gerechtigkeit, als den Beschützer des Vaterlandes, man

flehte ihn um Sieg an, hüben und drüben, obwohl nach seinem ewig unveränderlichen Ratschluß schon längst festgelegt war, wem er zufallen werde. Auch die alten Eidgenossen fielen vor dem Beginn der Schlacht auf die Knie und beteten um Gottes Beistand, auch als ihnen die Kriegerei zum Handwerk und Geschäft geworden war. Hitler hat sich bei der Entfesselung des Weltkrieges und der andern Schandtaten als Werkzeug der Vorsehung gefühlt und ausgegeben. Man darf füglich sagen, daß es nie einen Krieg gegeben habe, zu dem nicht Gott als Helfershelfer herbeigezogen worden wäre, nie einen Krieg ohne religiöse Betonung.»

Herr Zweifel war ehrlich genug, bedrückt zuzugeben: «Sie haben leider recht.»

Ich: «Um auf den Ausgangspunkt unseres jetzigen Gesprächs zurückzukommen: aus einer irrtümlichen Welterklärung kann auch nur eine irreführende Sinngabe für das Leben hervorgehen, unter Umständen eine verhängnisvolle, lebensfremde, lebensfeindliche, und als solche muß eine bezeichnet werden, die das wirkliche Leben des eigenen Sinns beraubt und das Schwergewicht der Verpflichtung von der Erde in einen erträumten Himmel verlegt.»

Herr Zweifel: «Wenn Sie die christliche Lebensdeutung, die ja in der Tat das Ewige höher schätzt als das Zeitliche, als so verhängnisvoll betrachten, so können Sie mir vielleicht erklären, wie es kommt, daß die Menschheit, insbesondere die Christenheit, trotz dieser Sinngabe fröhlich weiterlebt, von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Jahrtausend zu Jahrtausend.»

Ich: «Leicht zu erklären: kraft des Selbsterhaltungstriebes und eben der ihn geistig leitenden Vernunft. Schauen Sie hin, wo Sie wollen: die religiöse Geringschätzung und Verachtung der irdischen Güter geht immer nur so weit, als sich dabei noch leben läßt. Wie ein Blick auf die Dome, Kathedralen, auf den Vatikan und auch auf die vielräumigen protestantischen Pfarrhäuser Ihnen zeigt, leben die Vertreter und Auskündiger der Religion jener Grenze gegen die Entzagung hin nicht sehr nahe.»

Herr Zweifel lächelte bitter.

Ich: «Der Konsequenzen wegen, die die Beibehaltung des altjüdischen Weltbildes für die Lebensauffassung der Menschen hat, verlangte Professor Dodel, daß der Jugend über Welt- und Lebensentstehung die Wahrheit gesagt werde, soweit man sie überhaupt kennt, und folgerichtig für die Volksschullehrer eine gründliche naturwissenschaftliche Bildung.»

«Je gelehrter, desto verkehrter», brummte Herr Zweifel.

Ich: «Nur keine Angst, die Bäume wachsen nicht in den Himmel. Zwar ist es mit der Aufklärung der jungen Generation ein schönes Stück vorwärts gegangen. Die angehenden Pädagogen werden mit den hauptsächlichsten Forschungsergebnissen bekannt gemacht. Und wenn es zu einem ‚gründlichen‘ Studium auch nicht reicht, weil in der Lehrerbildung noch manch anderes zu tun ist, so sind sie doch in den Stand gesetzt, ihre Schüler in die naturwissenschaftlichen Grundwahrheiten einzuführen, und das genügt. Würde genügen; aber — dieselben werdenden Pädagogen haben auch in Religion eine Prüfung abzulegen und sind als Lehrer verpflichtet, neben Naturkunde Biblische Geschichte zu erteilen, jedoch nicht in dem Sinne, wie sie andere Sagen und Märchen erzählen oder von den Göttern und Heroen anderer Völker sprechen. O nein! Die biblischen Geschichten sind wahre Geschichten, die biblischen Personen sind hochmoralische, ja heilige Personen, Jahve ist ein Gott und nicht nur eine personifizierte Naturerscheinung wie zum Beispiel sein germanischer Vetter Wotan, und zu der biblischen Naturlehre hat die profane nichts zu sagen. Was meinen Sie dazu?»

Herr Zweifel: «Daß es damit ganz in Ordnung ist. Etwas Religion neben der Wissenschaft schadet den jungen Leuten allerwenigstens nicht; so haben sie doch etwas für den Verstand und etwas für das Gemüt. Ich denke dabei — lachen Sie mich nicht aus! — an zwei Güterzüge mit verschiedenen Frachten für zwei verschiedene Empfänger, eben für den Verstand und für das Gemüt.»

Ich: «Das Bild ist ebenso anschaulich wie vergnüglich, aber — entschuldigen Sie — völlig falsch. Erstens geht es nicht an, den Menschen nach Gemüt und Verstand in zwei Empfänger zu spalten. Der Mensch ist eine Einheit. Gemüt und Verstand stehen in Wechselbeziehung zueinander. Denken wir einen Augenblick nicht an Religion und Wissenschaft, sondern an zwei andere verschiedene ‚Frachten‘, an Mathematik und Poesie, von denen man zur Not sagen könnte, die eine sei für den Verstand, die andere fürs Gemüt. Aber auch das ist eine willkürliche Konstruktion; denn die freudige Erregung bei der Lösung eines schwierigen mathematischen Problems ist Gemütssache, und echte Poesie hat auch dem Verstand etwas zu sagen, sonst ist es keine Poesie, sondern Duselei oder ins Leere verpuffendes Wortfeuerwerk.

Zweitens sollen Ihre beiden ‚Frachten‘ nur *einem* Zwecke, nämlich den jungen Leuten zum Aufbau einer eindeutigen Welt- und Lebensanschauung, dienen. Sie widersprechen einander aber dermaßen, daß sie als Einheit ganz und gar undenkbar sind. Man kann nicht an die absolute Gültigkeit der Naturgesetze und zugleich an Wunder glauben. Wenn Newton mit seiner Gravitation recht hat, so ist es mit sämtlichen körperlichen Himmelfahrten nichts. Man kann nicht zugleich annehmen, es gebe ein Weiterleben nach dem Tode und es gebe keins. Also muß einer Ihrer Güterzüge an der Einfahrt verhindert, der andere aber mit Material beladen werden, das, richtig angeordnet und ineinandergefügt, ein klares, sinnvolles Weltbild ergibt, woran der Verstand Freude haben und das Gemüt sich erbauen kann.»

Herr Zweifel: «Damit meinen Sie natürlich den Zug mit dem wissenschaftlichen Material.»

Ich: «Selbstverständlich, schon weil es keinen vernünftigen Grund gibt, anzunehmen, der Irrtum sei besonders dazu geeignet, das menschliche Gemüt zu erheben.»

In sichtlicher Kampfesfreude hielt mir Herr Zweifel entgegen: «Da nun aber die Tatsache besteht, daß — um bei dem Bilde zu bleiben — beide Züge einfahren und von den jungen Leuten in erdrückender Mehrheit das Material des Zuges *Religion* mit ins Leben hinaus genommen wird, so entspricht doch gewiß dieses einem wirklichen und starken Bedürfnis. Das andere, das wissenschaftliche, schlägt man nicht aus, weil es nun einmal da ist, aber an der geistigen Grundhaltung des Menschen ändert es nichts.»

Ich: «Allzu wahr! Mit der berühmten erdrückenden Mehrheit steht es ja so, daß sie unbesehen hinnimmt, was man ihr bietet. In der Physikstunde von acht bis neun Uhr haben die jungen Leute gesehen, daß das Wasser das gestörte Gleichgewicht sofort wieder herzustellen sucht. In der nächsten Stunde stauen sie den Wundermann Jahve an, der sein auserwähltes Volk trockenen Fußes zwischen zwei Wassermauern durch das Rote Meer schreiten ließ.»

Ein leichtes Lächeln umspielte den Mund meines Gastes. Doch wurde er gleich wieder ernst und sagte: «Selbst diese Feststellung, ja gerade sie betrachte ich als einen Beweis dafür, daß die Religion der menschlichen Seele einfach unentbehrlich ist und daß sie ergreifend wirkt, auch wenn sie, wie in ihrem

Beispiel, in seltsamer Verkappung auftritt, unter der der kritelnde Verstand den wahren Kern nicht zu sehen vermag. Und besonders der Umstand, daß die heutige Jugend solche phantastischen, scheinbar unwahren Geschichten noch gläubig staunend entgegennimmt, bestärkt mich in der soeben geäußerten Ansicht. Denn wenn die Religion — im Sinne von Bindung, worunter das Bewußtsein der Abhängigkeit des Menschen von einer höhern Macht zu verstehen ist — ich sage: wenn die Religion nicht zum Wesen der menschlichen Seele gehörte, so würde sie von der heutigen, allen Bindungen abholden Jugend beim ersten Auflackern des selbständigen Denkens über Bord geworfen werden. Das geschieht aber nicht, obwohl unsere Jugend sehr selbständig, sehr emanzipiert, in fast gefährlichem Maße elternunabhängig ist. Was halten Sie davon?»

Ich: «Wir kommen auf Besprochenes zurück: uraltes geistiges Erbgut; wir haben schon von religiöser Anlage gesprochen. Ich möchte diese jetzt präziser als die Disposition zur Aufnahme mystischer Vorstellungen und religiöser Einflüsse bezeichnen. Im weitern aber glaube ich, daß Sie unsere Jugend nicht ganz richtig, nämlich allzusehr als eine neue Besonderheit, beurteilen. Ich schreibe ihr zwar auch alle die von Ihnen genannten Eigenschaften zu, die die Ursache dazu sind, daß sie sich flügge fühlt, bevor ihr das kleinste Schwungfederchen gewachsen ist. Allein über die natürlichen Wachstumsbedingungen kommt sie im Geistigen und Charakterlichen ebensowenig hinaus wie im Körperlichen. Sie folgt mehr, als ihr selber bewußt ist, den Fußstapfen der elterlichen Generation, besonders im Geistigen, in der Meinungsbildung; denn sie ist, als Jugend, aufnehmend und nachahmend und damit gewohnheitsgebunden und traditionserhaltend. Dies gilt, wie leicht einzusehen ist, in besonderem Maße hinsichtlich der Religion, die ja auf die Kinder vom ersten traumhaften Erfassen der Umwelteinflüsse an mahnend, drohend, schreckend, besänftigend, lockend und versprechend einwirkt. Die Ueberheblichkeit und laut betonte Unbotmäßigkeit, der rebellische Ansturm gegen das Bisherige und die Bisherigen sind keine Zeugen für eine wirkliche, innerliche Selbstständigkeit. Gewiß, die Jugend will ihre selbstgewählten Wege gehen; sie läßt sich moralisch nichts vormachen, sie hat ihren eigenen ‚Lebensstil‘, sie ist hochgradig burschikos. Aber aus Mangel an Erfahrung und geistiger Reife, die ja nur durch Erfahrung gewonnen werden kann, hält sie sich instinktiv in gar vielem an das, was von der elterlichen Generation aus vorhanden ist. Es geht auch heute nach dem alten Sprichwort ‚Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen‘. Sind diese groß geworden, so singen sie, was sie vor einigen Jahren den Alten nachgezwitschert hatten, ihren Jungen wieder vor. Und so geht es weiter, von Geschlecht zu Geschlecht, immer da capol al fine, wie es in der Musik heißt.»

(Schluß des 5. und Anfang des 6. Gesprächs folgen)

Ist Religion noch eine Macht in dem Geistesleben unserer Zeit? Ich antworte in Ihrem und meinem Namen: Nein. Es gibt noch Religion in der Welt; es gibt viele Religion in der Kirche; es gibt viele fromme Menschen unter uns. Die Christenheit kann noch auf Werke der Nächstenliebe und soziale Taten hinweisen, auf die sie stolz sein kann. Es gibt unter vielen, die keiner Kirche mehr angehören, eine Sehnsucht nach Religion. Ich freue mich, das alles zuzugeben. Und doch müssen wir uns fest an die Tatsache halten, daß Religion *keine Macht mehr* ist. Der Beweis? Der Weltkrieg!

Albert Schweitzer in «Religion in modern Civilization». Vortrag, abgedruckt in «Christian Century», New York, 21. und 27. November 1934.

Henri Dunant,

der edle Gründer des Roten Kreuzes, schrieb — nicht etwa im zuweilen überbordenden Jünglingsalter, sondern als lebensfahrener Greis — kurz vor seinem Tode, das folgende:

«Sie wissen, daß ich die Staatskirchen verabscheue, seien sie „reformiert“ oder orthodox; ebenso alle anderen Staatskirchen in der ganzen Welt; aber ich liebe auch nicht die Baptisten, Methodisten, Salutisten, Darbisten, Kongregationalisten und alle anderen „istern“ der Welt. Ich bin ich, und das genügt mir. Nur werde ich bis zum letzten Atemzug alle eure Staatskrämerladen (Boutiques d'Etat) zu zerstören suchen (moralisch) ... Ich wünsche, wie ein Hund beerdigt zu werden, ohne alle eure Zeremonien, die ich nicht zulasse. Ich verabscheue die Christenheit ... Ich bin ein Jünger Christi im Sinne der Christen des 1. Jahrhunderts und nichts anderes.»

«*Berner Tagwacht*» 2. November 1945.

**Religionszugehörigkeit im westdeutschen Bundesgebiet
nach der Zählung vom 13. September 1950**

1	2	3	4	5	6		
Religionszugehörigkeit	Wohnbevölkerung						
	insgesamt		darunter (Sp. 2) in %				
	dar. (Sp. 2) männlich	männl. lich	weibl. ich	insge- sam			
Evangelische Kirche in Deutschland . . .	23 877 672	11 054 085	49,46	50,60	50,06		
Freikirchliche Evangelische Gemeinden . .	481 122	211 004	0,94	1,06	1,01		
Römisch-katholische Kirche . . .	21 576 179	10 022 042	44,84	45,59	45,24		
Abendländische rom-freie kathl. Kirchen . .	23 870	11 191	0,05	0,05	0,05		
Morgenländisch-katholische Kirchen . .	48 151	30 413	0,14	0,07	0,10		
Jüdische Religionsgemeinschaft . .	17 116	9 353	0,04	0,03	0,03		
Andere Volks- und Weltreligionen . .	3 536	2 356	0,01	0,00	0,01		
Freireligiöse und Freidenker . . .	1 525 177	925 565	4,14	2,37	3,20		
Ohne Angabe . . .	142 849	84 683	0,38	0,23	0,30		
Insgesamt . . .	47 695 672	22 350 692	100	100	100		

Gib den «Freidenker» an Deine Freunde weiter!

AUS DER BEWEGUNG

Freidenkerbund Oesterreichs
Wien VI., Thurmberggasse 1/12.

Land Wien «Angelo Carraro», Wien I., Sonnenfelsgasse 17, II. Stock.

Zusammenkünfte, Auskunft in Kulturangelegenheiten jeden Montag und Mittwoch von 16—20 Uhr im Heim des Arbeiter-Samariterbundes, I., Sonnenfelsgasse 17/II.

Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Präsident des-Zentralvorstandes:

Walter Schieß, Wattenwylweg 37, Bern.
Postadresse: Postfach 1197, Bern-Transit.
Telephon (031) 4 51 33.

Geschäftsführer der FVS:

Hans Waldmann, Postfach, Basel 12.

Ortsgruppen

Aaraus.

Die von unserer Ortsgruppe auf Donnerstag, den 24. April einberufene öffentliche Veranstaltung hat leider in bezug auf den Besuch nicht den Erwartungen entsprochen. Schade! Denn wer gekommen ist, kam voll und ganz auf seine Rechnung, sofern er nicht als Gegner freidenkerischer Gesinnung voreingenommen war. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten alle Zuhörenden den außerordentlich fesselnden und auch für alle sehr leicht verständlichen Ausführungen, die der Referent, Gesinnungsfreund Prof. Dr. von Frankenberg, aus Hannover, darbot. Die ihm gestellte Aufgabe, über das Thema: «*Die Schöpferkraft der Natur*» zu sprechen, hat er in einer so klaren, lebendigen und konzilianten Weise gelöst, daß seine Schlußfolgerungen von der starken Mehrheit der Zuhörenden als Selbstverständlichkeit angenommen wurden. Die Lehre von den Lebewesen und den Lebensvorgängen ist nicht etwas, das im allgemeinen so leicht verstanden wird, besonders im einfachen Arbeitervolk befaßt man sich wenig damit. Wird die Schöpferkraft der Natur aber in solcher Art, wie sie Gesinnungsfreund Prof. von Frankenberg in seinem Vortrag in Aaraus behandelt hat, erklärt, dann wird einem so manches verständlich, das man vorher als etwas Fremdes angesehen hat. — Wenn genügend Zeit vorhanden gewesen wäre, hätte sich bestimmt noch eine recht rege und interessante Diskussion entwickelt. Es ist das aber nicht zu bedauern, daß sie — abgesehen von einer kleinen Ausnahme — unterblieb. — Auch an dieser Stelle möchten wir Gesinnungsfreund Prof. Dr. von Frankenberg für seine uns vermittelten wertvollen Erkenntnisse und Einblicke herzlich danken.

—y.

Luzern

Am 19. April sprach in unserer Ortsgruppe Prof. Dr. von Frankenberg über «Wissenschaft und Religion». Dieser Abend wurde für jeden Zuhörer zu einem eigentlichen Ereignis. Leider blieb der Besuch hinter den Erwartungen zurück. Es ist sehr zu bedauern, daß solche Anlässe nicht vom letzten Mitglied besucht werden.

In packender und überzeugender Weise sprach der Referent während beinahe 2 Stunden über das ebenso aktuelle, wie heikle Thema. Weitgehende Toleranz und Vornehmheit der Gesinnung zeichneten den Vortrag aus. Immerhin ließ Gesinnungsfreund Prof. von Frankenberg darüber keinen Zweifel aufkommen, daß die Kluft zwischen den Offenbarungsreligionen, einem veralteten, immer noch stark verbreiteten Gottesglauben und den neuzeitlichen Ergebnissen der Naturwissenschaften nicht zu überbrücken sei. Meisterhaft formulierte er in einem der Diskussion folgenden Schlußwort den Appell an die freien Geister, indem er diesen zur Aufgabe und Pflicht machte, im Kampf um höhere sittliche Werte und um eine bessere Welt nicht zu erlahmen. In der *Vervollkommenung aus eigener Kraft*: darin erblickt er die vornehmste Aufgabe eines jeden nach wirklichem Menschentum strebenden Freidenkers.

Mit herzlichem Beifall verdankten die Anwesenden dem Referenten den lehr- und genußreichen Abend.

J. Wr.

Zürich

Am nächsten Samstag, den 7. Juni 1952, findet unsere freie Zusammenkunft auf vielseitigen Wunsch im «Frohsinn» Wiedikon statt.

An den übrigen Samstagen treffen wir uns wie gewohnt im Restaurant «Sihlpost» an der Lagerstraße 25.

Adresse des Präsidenten: Ernst Brauchlin, Konkordiastraße 5, Zürich 7/32, Telephon 24 21 02.

Postcheckkonto der Ortsgruppe Zürich VIII 7922.

Redaktionsschluß jeweilen am 16. des Monats

Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktions-Kommission der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. — Einsendungen für den Textteil an W. Schieß, Postfach 1197, Bern-Transit. — Verlag: Freigeistige Vereinigung der Schweiz, Postfach Basel 12.

Druck und Spedition: Druckereigenossenschaft Aaraus, Renggerstraße 44.